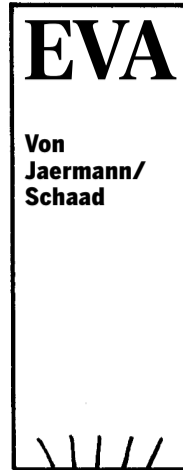


Bellevue



«Ich schreibe «Turbo» auf einen Zettel»

Asmira Ukic ist die Ruhe in Person. Im turbulenten Vorzimmer der Chiropraktoren Anklin, Schmid und Leemann am Schaffhauserplatz ist sie deshalb die heimliche Chefin.

Mit Asmira Ukic sprach Carmen Roshard

Frau Ukic, Ihre Chefs Anklin, Schmid und Leemann sind bekannte Chiropraktoren. Im Wartezimmer ist deshalb immer der Teufel los. Zu guten Ärzten geht man halt gern.

Was ist das für ein farbiges Fischbuch, das Sie hinter der Anmeldeheke aufgestellt haben?
Wie jede Frau nicht immer die gleiche Laune hat, ist das bei uns medizinischen Praxisassistentinnen auch so. Deswegen haben unsere Chefs uns das Fischbuch geschenkt, in dem jeder gemalte Fisch ein anderes Gefühl ausdrückt. Damit wir noch vor Arbeitsbeginn unsere Tageslaune definieren können und jeder sofort weiss, wie die Stimmungslage ist, steht das Buch immer auf der entsprechenden Seite aufgeschlagen hinter uns.

Im grössten Stress bleiben Sie aber in bester Stimmung. Wie geht das?
Es geht mir gut, und ich bin gesund. Das allein ist schon ein Grund, in bester Laune zu sein. Es gibt leider zu viele Menschen mit schweren Krankheiten. Also empfangen ich unsere Patienten stets mit einem Lächeln. An den Arbeitsplatz sollte man sowieso keine privaten Probleme mitbringen.

Sie kennen alle beim Namen, merken gar, wenn jemand beim Coiffeur war. Muss man für diesen Job ein Menschenfreund sein?
Ich würde nicht behaupten, man müsse ein Menschenfreund sein, aber vielleicht Verständnis und Geduld mit jedem Patienten haben. Dass ich mir fast alle Namen merken und dem richtigen Arzt zuordnen kann, liegt wohl daran, dass ich täglich zehn Stunden arbeite und den Überblick habe. Und natürlich nehme ich täglich das Fischöl ein, das uns Bernard Anklin empfohlen hat – das soll unser Gedächtnis stützen.

Sie scheinen das Gedränge im Vorzimmer geradezu zu geniessen. Lieben Sie die Herausforderung?
Ich liebe jede Herausforderung. Auch



Asmira Ukic bei einer Manipulation mit Chiropraktor Bernard Anklin. Foto: Tom Kawara

mit den Patienten, die sehr verschiedene Charaktere haben.

Sind Sie die heimliche Chefin?
Unsere Zusammenarbeit funktioniert so gut, dass ich meinen Chefs manchmal sogar Anweisungen gebe, auch wenn es

eigentlich umgekehrt sein sollte. So darf ich auch eine kleine Chefin sein.

Bernard Anklin behandelt die Mannen der ZSC Lions. Sitzen oft Hockeystars im Wartezimmer?
Ja, die kann man bei uns antreffen.

Wie kamen Sie zu den Chiropraktoren am Schaffhauserplatz?

Nach meiner Ausbildung in Zug bin ich per Zufall durch ein Inserat im Internet auf die Chiropraktoren gestossen. Eigentlich wollte ich nicht länger als ein Jahr bleiben, mittlerweile sind es acht geworden. Ich bin aber immer noch zufrieden wie am Anfang.

Wo schmerzt es die Patienten?

Wir behandeln bei uns viele verschiedene Leiden, doch hauptsächlich haben es die Leute im Kreuz und im Nacken.

Mussten Sie sich auch schon auf den Manipulationsschragen legen?

Da ich selber eine Diskushernie-Patientin bin, lag ich schon öfters auf dem Schragen. Was mir hilft, ist, dass ich sehr glücklich und zufrieden bin mit meinem Leben und immer versuche, das Beste aus allem zu machen. Schmerzen haben sehr viel mit der Psyche zu tun.

Ihre Chefs müssen bei diesem Patientenansturm speditiv sein. Gibt es Patienten, die sich daran stören?

Die gibt es jeden Tag, aber meine Chefs sind ja Chiropraktoren und keine Psychologen, die viel reden wollen. Alle drei arbeiten sehr gut, aber nicht alle gleich speditiv. Wenn es zu langsam geht, mache ich ihnen einen Zettel mit der Aufschrift «Turbo». Dann wissen sie, dass sie vorwärtskommen müssen. Wichtig ist aber, dass jeder Patient nach der Manipulation mit weniger Schmerzen nach Hause geht, als er gekommen ist.

Sind Ihre Patienten dankbar und backen Kuchen fürs Team?

O ja! Wir werden sehr verwöhnt von unseren Patienten. Vom Trinkgeld, das jeweils im Kässeli liegt, können wir medizinischen Praxisassistentinnen zweimal im Jahr essen gehen.

Montagsinterview

Heute beginnt die Arbeitswoche. Auf der «Bellevue»-Seite startet der Montag mit einem Interview zum Arbeitsplatz und zum Berufsalltag.

B-Side

Help Lichtschnelle Entscheidungen

Alltagsentscheidungen müssen wie Spielzüge im Sport fallen: ohne nachzudenken. Hier einige klare Fälle:

- In einer WC-Reihe wählt man am besten das türnächste WC. Wissenschaftler fanden heraus, dass die meisten Leute dieses für das schmutzigste hielten und es deshalb mieden. Was es gerade deshalb nicht ist.
- Wenn die Frau/der Mann an deiner Seite etwas Illegales oder Gefährliches tut, entscheide dich schnell. Einst sass ich mit einer Rockmusikerin auf dem Fenstersims im 4. Stock. Sie warf ihr Champagnerglas auf die verkehrsreiche Strasse. Ich sah sie an, überlegte und warf mein Glas Richtung einer unbelebten Stelle. «Falsch», sagte sie, bevor sie ging: «Wirf es sofort, oder wirf es nie.»
- Hat einer deiner Bekannten Krebs oder wurde verlassen oder gefeuert, schreib sofort eine Mail. Oder telefoniere. Es ist jetzt, dass er es braucht.
- Alle Leute, die dir erzählen, dass du mehrmals von diversen Partnern überverteilt wurdest, während sie selbst dabei naiv und unschuldig waren, stellen sich nach genauerer Bekanntschaft als Betrüger heraus. Meide sie.
- Streich Hemden, Hosen schon an der Leine glatt. Das spart das Bügeln. (cit)

The Place to Be Bogen F, oder eine Liebeserklärung

Grosse Ereignisse wie eine WM brauchen klare Aussagen. Also: Der Bogen F, ganz am Gleisende des Viadukt Bogens, ist der beste Ort für Public Viewing, und zwar weltweit. Noch Fragen? Also gut, dann die zwei Gründe: 1. Die Leute, die dort arbeiten, sind kompetent, freundlich, humorvoll und fleissig (schon jede einzelne dieser Eigenschaften würde jeden gastronomischen Betrieb in Zürich zu einer aussergewöhnlichen Einrichtung machen). 2. Die Gäste sind das exakte Abbild der Erstgenannten: Sie sind gut drauf, egal, wie ein Spiel verläuft; sie sind Fans, aber nicht bedrohlich fanatisch; sie sind rücksichtsvoll, zu Recht sehr zufrieden mit dem, was es an Leckereien und Getränken gibt; sie sind einfach angenehm (auch das eine Eigenart, die in Zürcher Gastrobetrieben keineswegs selbstverständlich ist). Und wenn nun jemand fragt, warum wir das jetzt erst verraten, so sagen wir: Sie dürfen genau einmal raten; sollten Sie nicht draufkommen, bleiben Sie bitte in Frau Gerolds Garten, bleiben Sie an der Europaallee, das passt schon. (can.)

Das Rezept

Zucchini-Mozzarella-Spiesse



Vorspeise für 4 Personen

Ca. 12 Holzspiesse von je ca. 15 cm Länge, 2 gelbe Zucchini, längs in ca. 3 mm dicke Streifen geschnitten, 2 grüne

Zucchini, längs in ca. 3 mm dicke Streifen geschnitten, Bratbutter oder Bratcreme, Salz, Pfeffer, 2 Beutel Mozzarella, abgetropft, 1 EL Basilikum, gehackt, Salz, Pfeffer, 50 g Bündnerfleisch, in feine Tranchen geschnitten, längs gefaltet

Zucchini portionenweise in Bratbutter oder Bratcreme beidseitig braten, herausnehmen, würzen, auskühlen lassen. Die Hälfte der Mozzarella mit Basilikum mischen, würzen. Mit je einem Bündnerfleischstreifen umwickeln. Zucchini längs halbieren, um die restlichen Mozzarella wickeln. Mozzarella auf Spiesse stecken.

swissmilk

Weitere 5000 Rezepte unter www.swissmilk.ch/rezepte

Anzeige

Miele Induktions-Kochfelder
Sicher und pflegeleicht

Rund um die Kochzone bleibt das Feld kühl – sicher und pflegeleicht, denn nichts kann einbrennen.

Miele

Gute Nachtgeschichten von **Alex Flach**

Party auf der dunklen Seite des Mondes

Wer einen Club eröffnen möchte, braucht erst einmal geeignete Räumlichkeiten: eine Immobilie mit moderatem Mietzins, in deren unmittelbarer Umgebung sich kulante Anwohner eingeknistet haben und in die nicht erst Millionen investiert werden müssen, um die amtlichen Gastronomie-Scheren für sich zu gewinnen. Und der Standort muss weise gewählt werden: Wer Glamour versprühen möchte, erwählt sich die Innenstadt. Wer tätowierte Lebenskünstler tanzen sehen will, eröffnet sein Lokal entweder an der Langstrasse oder in Zürich-West. Wer einen Nachtleben-Unternehmer fragt, warum er sein Lokal nicht einfach in Schwamendingen oder Stettbach eröffne, da dort geeignete Räumlichkeiten viel zahlreicher seien, erntet nur ein müdes Lächeln.

Die Stadt endet am Milchbuck, Schwamendingen und Stettbach sind ungeeigneter als die dunkle Seite des Mondes. Das hat nichts mit der allfälligen Diskriminierung dieser Stadtkreise zu tun, sondern mit Erfahrungswerten: Sämtliche Versuche, dort einen Club mit grossstädtischen Attributen zu eröffnen, sind gescheitert. Wer Samstagabend die imaginäre Grenze auf dem Milchbuck überfährt und sich gar über die Stadtgrenzen hinaus und in die weiten Steppen des Kantons wagt, findet nur Tristesse. Abgesehen von Winterthur (gross genug) und Hinwil (weit genug von der Kantonshauptstadt entfernt), verfügt keine Ortschaft über ein Nachtleben, das den Wortteil «leben» rechtfertigen würde.

Einige der im Kanton verstreuten Clubs haben via Spezialisierung zum

Erfolg gefunden, wie das **Rinora 4** in Rümlang (Albaner), das **Dilaila** in Dübendorf (Türken) oder das **Evita** in Wetzikon (Latin). Aber positive Beispiele sind rar: Viele der kantonalen Clubs, darunter auch die mittlerweile geschlossenen Lokale **Envy** (Dübendorf) und **Cheers Club** (Volketswil), aber auch die nach wie vor aktiven wie **The View** (zwischen Effretikon und Winterthur), **Ice Cube** (Wetzikon) und **Hall of Fame** (Wetzikon) befinden sich in seelenlosen Industrievierteln in Gebäuden, die man schon tagsüber ungen ben betritt. Clubs mit einem anspruchsvollen Musikprogramm sucht man vergebens: Im **Floor Club** in Kloten gibts Ü40-Tanzpartys, im **P1** in Dübendorf heissen die Festivitäten Malibu Beach, und im **Star Club** in Uster spielt im September eine Band

namens Blitzkrieg. Der einzige Club draussen im Kanton, der in der Stadt Zürich wahrgenommen wird, ist das **UG** in Bülach. Und das verfügt, als «Teenie-falle» und «Goa-Laden» verschrien, nicht eben über das beste Image.

Es gab vor ein paar Jahren eine Zeit, in der sich die Stadtzürcher Clubmacher vor der wachsenden Konkurrenz im Kanton fürchteten. Diese Angst hat sich verflüchtigt: Der Sog des Stadtzürcher Nachtlebens verurteilt weiterhin jeden Versuch zum Scheitern, jenseits des Milchbucks einen Club auf die Beine zu stellen, der **Kaufleuten**, **Mascotte** oder **Bellevue** auch nur annähernd ausstechen könnte.

Alex Flach ist auch Club-Promoter, etwa fürs Hive und die Zukunft. Mitdiskutieren unter: blog.tagesanzeiger.ch/stadtblog.